



Beilage zur Allg. Zeitung 1824.

Züge aus dem Leben des Kardinals
Herkules Consalvi,
von J. L. S. Bartholdy,
königl. preussischem geheimen Legationsrath.

(Beschluß.)

Nebst einem Bildnis des Kardinals Consalvi.

Unter Consalvis Aufsicht wurde 1816 von einer Kommission, die binnen zwei Jahren mehr als 20,000 Thaler kostete, abermals am Kriminalgesetzbuche gearbeitet; der Fiskus der Kammer, Barbir, der Mann alles Herkömmlichen, und Monsignor Bartolucci, der nach und nach alle Farben getragen, dessen Verstand und Leichtigkeit in Geschäften der Staatssekretär hoch schätzte, saßen in diesem Ausschusse; aber man debattirte und brachte nichts hervor; bald hieß es, das Volk sey nicht reif zu neuen Einrichtungen, bald widerlegte sich das Jus Canonium.

Mit dem Civil-Gesetzbuche geschah dergleichen. Die Masse der Lebensgesetze und Widersprüche in denselben ist unstreitig jetzt im Kirchenstaate eben so angewachsen, als sie es im römischen Reiche war, ehe Justinian sein Corpus Juris compiliren ließ.

Die Versuche, die Tribunale und Kompetenzen zu verringern, verursachten hartnäckige Kriege und giftige Zwistigkeiten mit der Immunitä Ecclesiastica und den Bischöfen und Prälaten, die deren Privilegien für wichtiger hielten, als öffentliche Sicherheit und Ordnung.

Der Bischof von Ferentino z. B. exkommunicirte einen Pollzeibeamten, weil er einen Eremiten seines Sprengels, Helfershelfer von Räubern, wie gar oft diese Waldbräuber in den römischen Provinzen, in Verhaft genommen, ohne seine Lizenz abzuwarten.

1817 ersahen ein Codice di procedura civile, der beste wie Consalvi meinte, der sich unter so schwierigen Verhältnissen abfassen lassen.

Sogleich verbot der Präsident des Tribunals von Monte-Citorio ihn auszuüben, — und schalt seine Leute, daß sie ihm im Vorzimmer einen Platz gönnten. Der Klerus verlangte für sich lateinische Citationen, zum Unterschiede des Italienschen für die Weltlichen.

Der neue Codice di Commercio, bis auf einige Artikel Kopie des französischen, ward nicht angefochten, indem der Handel den Seynern ein zu gleichgültiger Gegenstand war. Was die Manufakturen betraf, überließ Consalvi dem Kardinal Camerlengo, dessen spezieller Aufsicht sie unterworfen sind.

Die Verwaltung ward vereinfacht, — und dem Motuproprio von 1816 eine ganz neue Eintheilung der Gouvernements und Distrikte angehängt.

In Hinsicht der Finanzen mußte der Kardinal Staatssekretär gar zu oft den Mittelweg zwischen dem Alten und Neuen einschlagen, der einem und dem andern Systeme Eintrag that. Es fehlte insbesondere die französische Schärfe der Kontrolle. — Consalvi hatte in diesem Fache eben keine tiefen Kenntnisse; sowol er, als die verschiedenen Tesorieri unter ihm, waren fremden Anleihen abhold, — unter allen europäischen Souverainen war Pius VII. der Einzige, der seit 1814 sein Land dadurch weder beschweren noch bereichern wollte.

Den Räuberbanden in den Provinzen ein Ende zu machen, wurden weder Mittel noch Aufwand gespart; Umbauen der Wälder und Bäume in den Provinzen; — Entfernung der Hirten und Heerden von den Bergen; Ersetzen der Sbirren durch eine regelmäßige Gensdarmarie. Einstekeln der Verwandten der Räuber; Erleichterung, die Missethäter aus den Asylen zu holen. — Endlich Amnestie und Kapitulationen mit ihnen.

Consalvi selbst bewilligte dergleichen der Bande des berühmtesten Masocco, der nach einem Jahre Gefangenschaft in der

Engelsburg, als Gucriführer im Solde des Papstes, gegen seine vorigen Gefellen zu Felde zog. — Als Unterhändler dieses Vergleichs, diente in Terracina, — wo der Kardinal damals mit dem Ritter von Medici (1818) sich wegen des Neapolitanischen Konkordats aufhielt, das Weib Masocco's.

Alles dieses erwies sich nur wie Palliative, selbst Masocco's Unterwerfung hatte bald gräßliche Folgen. Die wahren Mittel, die einzigen, deren Rom sich bedienen sollte und könnte, nemlich die moralischen, widersprechen der zarten Sorgfalt für die Seelen der Räuber, — und dem oft erärmlichen Zustande des niedern Klerus in den Provinzen. Ein organisches Uebel aber kan nicht äußerlich kurirt werden.

Bewegliche Kolonnen von landeskundigen Jägern und Schützen, unter dem Namen Centurionen, leisteten noch am meisten.

In der Stadt Rom dagegen, wo alles was sich ereignete, dem Staatssekretär schnell zu Ohren kam, ward die Ordnung so gut gehandhabt, als in irgend einer Hauptstadt.

Das Militär hatte unter den Franzosen gewonnen; — ein Theil davon auf dem Schlachtfelde gedient. Die Zahl, als der Papst es wieder übernahm, mochte sich auf 8 — 9000 Mann belaufen.

Der Kardinal hoffte vielleicht es in diesem Zustande erhalten zu können. Er bekümmerte sich um die Details, die Uniformen, die man als zu prächtig tadelte, — den Dienst, mit einer Liebhaberei, die Stoff zu manchen Epigrammen gab.

Doch vermochte der Kardinal weder Tapferkeit noch Disziplin einzubauen. Die Veteranen nahmen ihren Abschied, die Truppen schmolzen bis auf circa 5000 Mann, und der Kardinal wagte nicht ein Rekrutirungsgesetz in Antrag zu bringen, das im Entferntesten einer Konscription ähnlich sähe.

Man irrte, wenn man voraussetzte, daß es dem Staatssekretär möglich sey, Pius VII. in Allem zu leiten; schlug er etwas vor, was dem Papste nicht gefiel, so erklärte dieser seine Mißbilligung durch Schweigen, und jede fernere Bemühung war verloren.

Manchesmal sträubte sich der Papst, ehe er einwilligte, und es kostete Beredsamkeit, ihn zu bestimmen. Solche Anstrengungen durften nicht oft auf einander folgen.

Nach der Krankheit des Papstes zu Castel Gandolfo, im Sommer von 1817, vermehrte sich seine Reizbarkeit mit der Hinfälligkeit, — und Consalvi vermied gern jeden Anlaß, seine Empfindlichkeit durch Widerspruch zu erregen. Die Opposition, die dies wahrnahm, ward dreuzier, seine Pläne zu durchkreuzen; oft sagte er, aller dieser Neereien müde, — Si vede bene che siamo alle venti tre e mezza! „Man sieht wohl, daß die Uhr beinahe abgelaufen ist!“

Wenn Consalvi durchgreifen wollte, schalt man ihn einen Tyrannen; wenn etwas halb geschah, tadelte man seine Schwäche.

Seine Spähre als erster Minister hatte er nicht über Gebühr ausgedehnt, wenn man sie mit der der Kardinal-Nipoten vergleicht, — die wegen ihrer Gewalt, Cardinali-Padroni hießen.

Was Consalvi am meisten das Vertrauen des Papstes sicherte, war die Genauigkeit, mit der er ihn täglich von dem unterrichtete, was sich in seinen Staaten und im Auslande Merkwürdiges zutrug. Wer Pius VII. etwas denunciren wollte, fand ihn meist schon vorbereitet.

An der römischen Universität stiftete man einige Lehrstühle für Naturkunde und Archäologie; — Monsignor May ward als Vorsteher der Vatikanischen Bibliothek von Mailand bezufen.

Über die allgemeinen Studienpläne geriethen ins Stoken, wie die Gesetzbücher.

In Abwesenheit des Kardinals Consalvi wurden im August 1814 die Jesuiten resituirte. Er war weder lebhaft für noch wider sie. Diese Angelegenheit erschien in Italien nicht so wichtig, als jenseits der Alpen; in Sicilien war der Orden schon wieder einheimisch. Man verglich ihn mit einem Korbe Früchte, von denen einige unreif, andere überreif wären. Nur

bedauerte der Kardinal, daß man zu voreilig verhehlen, ihnen wiederzugeben, was sie früher inne gehabt.

Hierunter gehörten viele Anstalten des Unterrichts; die Universität der Sapienza hatte Consalvi allenfalls ihrer Leitung anvertraut, nie aber das Kollegium Romanum, und das damit verbundene Seminarium. Nach Aufhebung des Jesuitenordens hatte sie Clemens XIV. dem weltlichen römischen Klerus eingeräumt, dessen Fortschritte in Moralität und Gelehrsamkeit seitdem auffallend waren.

Die Kardinal Litta, Fontana und de Pietro hatten hierüber gedacht wie Consalvi.

In Bücherrevisionen mischte er sich nur, wenn er befürchtete, daß man vor dem Auslande allzu lächerlich werden könnte, — wie z. B. als man den Professor Settele hinderte, in seinem Handbuche das Copernicanische System als Wahrheit zu lehren, — und der Staatssekretair ausglich, daß es als Hypothese das Imprimatur bekam.

Mehr als die Wissenschaften hatten die schönen Künste sich der Begünstigungen zu erfreuen. Die Ausgaben, die Pius VII. bei einem nicht reichen Alerio darauf verwendete, sind bewunderungswürdig; der Strebe-Pfeiler am Colosseo, die Vorhalle und die Erweiterung des Museums Pio Clementino, der Ankauf einer Sammlung ägyptischer Monumente, die Bildhauerarbeiten von Camuccini, und hundert andere Gegenstände sind Belege dazu, — ohne Nachgrabungen nach Alterthümern und Erhaltungskosten derselben in Anschlag zu bringen.

Ferner wurden Plätze angelegt, durch Niederreißen von Häusern erweitert, Straßen nivellirt, Alleen von Bäumen gepflanzt, Springbrunnen und Obelisken errichtet.

Als Unterintendant hierzu bediente sich der Staatssekretair gern seines Kammerdieners Giovanni Luelli, dem es dazu nicht an einem gewissen Talente mangelte, — und dessen Ehrlichkeit der Kardinal, in einer langen Reihe von Jahren geprüft zu haben, — in seinem Testamente bezeugt.

Nach dem Tode Consalvi's noch erhärtete sich seine Neigung zur Verschönerung Roms durch die Disposition, für das aus dem Verkaufe mehrerer von den Monarchen von Oestreich, Frankreich und beiden Sicilien geschenkten Tabatiereu gelöste Geld, zum Ausbauen der Fagaden der Kirchen von Araceli, S. Andrea delle fratte und S. Maria della Consolazione zu verwenden.

Unter den römischen Architekten zog er Raffaele Stern vor. Diese Wahl hat der neue Arm des Museums, sein Werk, hinlänglich gerechtfertigt; Sterns Tod, Eingangs 1820, ging dem Kardinal wahrhaft nahe.

Doch unter allen Künstlern war Canova sein Idol; als man es nicht mehr anständig fand, die Büsten, die Canova, wie in einer Werkstatt, im Pantheon aufgehäuft hatte, dort zu lassen, mußten, um Canova nicht zu beleidigen, auch alle andere Büsten aus der Rotonda auswandern, und unter ihnen die Raphael's, von seiner Grabesstätte.

Consalvi war weder Kenner, noch hatte er Geschmack in den Künsten. Nie kaufte oder bestellte er für sich eine Statue oder ein Gemälde. Dasjenige, das er zuerst Pius VII., — dann Leo XII. vermachte, rührte aus einem Legate des Conte-stabile Colonna her; es ist vom Cavaliere Calabrese und mittelwäsig.

Beim Anmenement des Nutrials, bei der Wahl von Livreen, Equipagen neigte er sich mehr zu modischer Eleganz, wie zu Pracht und ächt römischen Style.

Bei diplomatischen Geschäften hatte Consalvi freiere Gewalt, als im Innern; deshalb auch gelangen sie besser.

Oestreich, Frankreich, Spanien, Neapel, Toscana gaben die Jurisdiktionen auf, der ihre Botschafter und Gesandte in den Quartieren um ihre Palläste geübt, und eben so die eigenen Postämter, die sie in Rom gehabt hatten.

Mit Frankreich, Rußland, Polen, Preußen, Bayern, Würtemberg, Sardinien, Spanien, Genf schloß er Konkordate, Konventionen über Diöcesan-Cirumscriptionen, oder Abkommen wegen der Dataria ab; bei letzteren war er nachgiebig.

Unter Pius VII. sah man zuerst bleibende Gesandtschaften

von Rußland, Preußen, den Niederlanden, Hannover und Würtemberg beim heil. Stuhle.

Die Politik Pius VII. gegen das Ausland war weise, und einer Zeit angepaßt, in der Consalvi Aehnlichkeit mit der der Reformation erblickte.

Neutralität bei den Kriegen der Mächte unter einander, bei den innern Bewegungen der Nationen, so lange sie die römisch-katholische Kirche nicht betrafen, bei den Fragen über Legitimität und Konstitutionen; daher die anscheinende Apathie bei den Umwälzungen in Spanien, Portugal, Neapel; — daher wurden geheime Gesellschaften immer nur als jezuitisch, nicht als revolutionär bekämpft.

Ferner: Beharren bei den Grundsätzen der Curia, und bei den Vorschriften des Tridentinischen Concils, keinen Eingriff autorisiren; manchen Verlust verschmerzen; Verbindungen erst abbrechen, wenn die Feinde den letzten Faden selbst zerrissen; niemals Unterthanen gegen ihre Herren aufwiegen; — im Auge behalten, daß die Einheit der römisch-katholischen Religion, — dem Papste die Hauptsache seyn müsse, — und daß diese die Unterschiede zwischen Monarchien und Republiken, Metropolen und Provinzen, Mutterländern und Kolonien nicht kenne; deshalb versagte man weder St. Domingo noch Chili apostolische Vikarien.

Die Manier Consalvi's zu unterhandeln imponirte Allen, die insbesondere in geistlichen Dingen persönlich mit ihm zu thun hatten. Er begann meist mit einigen kleinen Konzessionen und Erleichterungen; so wie man aber die Grenzen berührte, die er vertheidigen wollte, so ward er so ernst, so peinlich, so durchdrungen, davon abschlagen zu müssen, als ob es stets die Grundpfeiler der Kirche gelte, und er zum Märtyrthum dafür bereit sey.

Nur mit vielem Scharfsinne ließ sich entdecken, wo man ihm abdingen könne, wo man zur Auslassung eines Artikels schreiben, wo man mit einem Mezzo termine vortrieb nehmen müsse; in Erfindung der Letzteren war er sehr geübt.

Hatte man aber etwas verabredet, so war nicht zu befürchten, daß er sein Wort zurücknehme, — denn er versprach nie unbedachtsam, oder versteckte sich hinter Zweideutigkeiten. Seine Verschwiegenheit war eben so groß als seine Wahrhaftigkeit. Selbst auf Nothlügen ertappte man ihn nicht; — wollte er nicht Auskunft geben, so spielte er gegen Frager den Fersireuten.

Arbeiten konnte er zu allen Stunden, und laufende Geschäfte expedirte er schnell; — aber bei Notizen grübelte er über Wörter, schmolz zwanzigmal um, und war in der Redaktion langsam und zaudernd, — wodurch sie schwerfällig und weit-schweifig ward. Um nicht mißverstanden zu werden, kam derselbe Punkt drei bis viermal, und in andern Phrasen vor; — es war nicht die Felle der Beredsamkeit und Rundung, sondern die der Aengstlichkeit und Klarheit.

Liebe und Achtung wußte er, bei wem er sich darum bewarb, zu gewinnen. In Aufmerksamkeiten und Gefälligkeiten war er unübertrefflich; jeder Gesandte glaubte sehr besonderer Günstling zu seyn.

Wo er repräsentirte, lebte er Vollständigkeit und Ueberfluß. Seine Gastmähler in der heil. Woche im Vatikan, und die bei außerordentlichen Gelegenheiten, waren fürzlich bedient; seine Feste zu Ehren fremder Monarchen, die Rom besuchten, ihrer würdig. Eins der schönsten war das auf dem Kapitol 1819 für den Kaiser von Oestreich; die Statuen des Museums dienten zur Ausschmückung der Säle; die Bildsäule Mark Aureis, die Treppe von Araceli, die Springbrunnen auf dem Platze glänzten in Feuerwerk und bunten Lampen. Die Abendmahlzeit war für mehr als 600 Gäste bereitet; über einem der Tische ragte die alte vom Blitz beschädigte Wölfin in Bronze, als Aufsatz hervor.

Der Aufwand für den Aufenthalt des Kaisers ward dem Kardinal als unerhört, als sträflich vorgeworfen; Pasquino's und Marforio's Witzereien jedoch machten dem Staatssekretair eben so wenig Kummer, als einige bochastere Libelle; ihre Selbthätigkeit war ihr Segensgift. Sogar der Prediger des Papstes, ein Pater Kapuziner, wagte Anspielungen.

Was man jedoch als Verschwendung auslegen wollte, war nur die löbliche Begierde, daß Rom auf die erlauchten Fremden einen eben so tiefen als angenehmen Eindruck machen möchte.

Auch hatte Consalvi in seiner Jugend am Hofe Pius VI. gelebt, wo von seiner Oekonomie die Rede gewesen, und der Magistordomo jährlich 4 bis 500 Scudi in Rechnung brachte, die man in Äpfeln, deren Geruch der Papst liebte, veräuchert hatte. Ferner dienten die Feste zum Maasstabe, die die römischen Prinzen Colonna, Doria, Ghigi — Joseph II., dem Großherzoge von Toscana, dem Könige von Neapel gegeben, und hinter denen Pius VII., bei einem Gaste wie der östreichische Kaiser, nicht zurückstehen durfte.

Dieselbe Eifersucht für den Ruhm seiner Vaterstadt bewog Consalvi Alles aufzubieten, sie Fremden im vorthellhaftesten Lichte zu zeigen, ihnen bei Schauspielen und Funktionen stets die besten Plätze anzuweisen, die Gerüste und Logen in St. Peter und der Sixtinschen Kapelle zu ordnen, und die Details nachzusehen; denn er wußte aus Erfahrung, daß solche Fürsorge wesentlich sey, als die Untergebenen sie anslagen. — Uebrigens bedarf Rom der Fremden, — durch sie allein strömt wieder baares Geld ein, das sich ohne die durch den so passiven Handel bald aus der Circulation verlieren würde. Zuverlässigkeit gegen Reisende wird hier Pflicht und Politik.

Nicht allein als Minister des Papstes, auch für seine Person war Consalvi gastfrei. Außer seiner Abtei von Grottaferrata, standen den Freunden Wohnungen zu Livoli, Frascati und Albano zu Gebote, die er bloß in dieser Absicht gemiethet hatte.

Consalvi war sparsam, aber keinesweges geizig; um mehr Gutes bewirken zu können, zersplitterte er das Geld nicht; seine Wohlthätigkeit, und wie er heimlich und verschämt Almosen spendete, hat man erst nach seinem Tode erfahren; — seine Unbestechlichkeit mußten seine ärgsten Feinde bekennen; kleine Geschenke konnten ihn übler Laune machen, größere, außer von Souveränen, wies er zurück; vom Cardinal v. York jedoch nahm er einen Staatswagen an, als er den rothen Hut bekam; die Orden, die ihm die Souveräne anbieten ließen, schlug er aus.

In seiner Kleidung war er anspruchslos, beinahe bis zur Nachlässigkeit, doch nett. Auf seiner Mission nach Frankreich, England und Wien 1814 und 1815 hatte er nur zwei Kleider bei sich, die bis zur Rückkehr nach Rom aushalten mußten; der bessere Rock diente bei Besuchen und Audienzen, er zog ihn schnell aus, sobald er nach Hause kam.

Im Essen und Trinken war er mäßig, und nicht leiser.

Seine höchste jährliche Revenue überstieg nie 14 — 15,000 Scudi. Sie war in den letzten 6 bis 7 Jahren ungefähr wie folgt: Von seinem ererbten Vermögen über 2000 Scudi; von der Abtei Grottaferrata rein 5,700 Sc.; als Staatssekretär 2400 Sc.; einige Gebühren als Cardinal etwa 300 Sc.; als Sekretair der Breven 2100 Sc. Diese Stelle, in der Niemand eintrat der vornehmsten und römischen Cardinale bestimmt, erhielt er 1817 nach dem Ableben des Cardinals Braschi; sein Nachfolger ist Cardinal Albani geworden.

Außer dem Aufgezählten genoß Consalvi eines Benefizies in Spanien, dessen Zahlung aber oft unterbrochen ward.

Für und wider Menschen konnte der Cardinal Vorurtheile fassen und nähren, und seine Abneigung wie seine Zuneigung nicht verbergen; Groll hegte er nicht lange; wen er bei einer ersten Aufwallung, denen er unterworfen war, hart angefahren, verhalf er vielleicht am nächsten Tage zu einer wichtigen Stelle; — somit schuf er viel Undankbare, denn sie erinnerten sich der Beleidigungen besser als des Dienstes.

Widerspruch ertrug er; manchemal barsch, ließ er sich auch barsche Antworten gefallen; Vitzstellern schmeichelte er nicht mit leeren Hofmanzen; was er zugesagt, vergaß er nie.

Zweimal in der Woche empfing er alle, die Gesuche an ihn hatten, in seiner Amtswohnung; die Frauen in einem kleinen Gemache auf der andern Seite des Hofes des Quirinals, während er speiste. Er war cerimonios, und begleitete Fremde, die sich von ihm beurlaubten, bis zur letzten Anticamera.

Im Umgange mit gemeinen Leuten war er gütlich; — mit der Dienerschaft leutselig.

Trotz seiner Geschäfte wohnte er allen Kapellen und kirchlichen Funktionen pünktlich bei; in den Religionsübungen, im Fasten, Beichten u. war er sehr eifrig. Oft sah man ihn in den Kirchen einsam und lange beten.

Wenn ihm jemand gefiel, oder fähig schien, so bediente er sich seiner zu vielen und verschiedenartigen Geschäften; auf Beständigkeit indeffen war dabei nicht zu rechnen. In Niemand hatte er ausgedehnteres Vertrauen gesetzt, und Niemand hatte dieses mehr betrogen, als Monsignor Pacca, Gouverneur von Rom; als er wegen Schulden und einiger Verfälschungen entwich, hörte er nicht auf, ihn zu bejammern, solches Talent für den Dienst verloren zu haben.

Consalvi's Feinde wollten die Ereignisse benutzen, ihm beim Papste zu schaden; doch machte es auf Pius VII. keinen nachtheiligen Eindruck; aus eigener Bewegung ernannte er Pacca's Nachfolger im Amte.

Von seinen Untergebenen verlangte der Cardinal Anstrengungen, da er selbst keine scheute. Im Belohnen derselben war er vielleicht nicht großmüthig genug.

In Gesellschaften hatten Consalvi's Manieren etwas schüchternes. Er war öfter ernst und trübe, als heiter, niemals eigentlich fröhlich; sein Gespräch war weder glänzend noch witzig; wenn er erzählte, war er deutlich aber umständlich; die Stimme heiser; im Ganzen lag ihm mehr daran, zu hören, als zu reden; ersteres verstand er vortreflich.

Consalvi war mittlerer Statur, eher mager als fett; die Hände zierlich, die Füße auswärts gekehrt; den Kopf neigte er vorwärts; die Nase fein gebogen, die Augenbraunen buschigt, die Augen tief in den Höhlen; der Blick milde, ausdrucksvoll, zuweilen scharf; die Stirn gewölbt; die Adern auf ihr hervortretend; der Mund klein, und nach dem linken Winkel hingesenkt; überhaupt waren beide Hälften des Gesichtes merklich verschieden.

Er hatte Widerwillen sich malen zu lassen oder Bildhauern zu sitzen; Portraits von ihm nach dem Leben, sind das auf einem Gemälde des Mitters Wicar, zu Ehren des Konfordsats von 1801, und das von Sir Thomas Lawrence, für den König von England.

Ein Kupferstück ward 1816 zu Rom publizirt, der Consalvi darstellte, wie er die personifizirten Legationen und Marken Pius dem VII. zurück führt; er bestand darauf, die Platte zu ändern, und seine Figur in eine allegorische umzuwandeln; die wenigen Abdrücke der ersten Art sind höchst selten geworden.

Sogleich nach seinem Dahinscheiden ward Thorwaldsen gerufen, die Maske des Verewigten abzugießen. In den letzten Monaten hatte der Künstler ihn oft gesehen, um das Erforderliche über das Monument Pius VII. zu verabreden; die Züge des Cardinals drückten sich Thorwaldsens Einbildungskraft ein, und er hat eine Büste von ihm verfertigt, die zugleich das ähnlichste Bild, und eines der gelungensten Kunstwerke ist.

Vom Jünglingsalter an hatten Beklemmungen, Herzklopfen und andere Vorzeichen, Consalvi's Aerzten die Besorgniß eingegeben, daß ein organischer Fehler die Ursache davon seyn könnte.

Seit 1820 bemerkte man schnelle Abnahme seiner Gesundheit; Unbehaglichkeit und Krankheiten wechselten mit einander. Beständiges Arbeiten, dessen er sich nicht enthalten wollte, schwächte ihn noch mehr; die Augenblicke, wo er sich leichter fühlte, wandte er nicht auf eigene Pflege, sondern auf die des Papstes.

Der Cardinal war eben von einem heftigen Fieber halb genesen, als der Papst am 6 Jul. 1823 in seinem Zimmer einen Fall mehr that, und seitdem das Bette nicht verließ. Kurz zuvor hatte er noch erzählt, wie der 6 Jul. immer ein Unglückstag für ihn gewesen, — daß an ihm die Franzosen den Quirinal erstiegen; — aber diesmal fügte er hinzu, bin ich sehr wohl!

Des Cardinals kindliche Zärtlichkeit und Sorgfalt für ihn, während der letzten Leiden; sein tiefer Schmerz bei seinem

Erkranken; — die Thränen, mit denen er den erstarrten Leichnam des Hingeschiedenen benetzte, — ergriffen jeden, der Zeuge davon war.

Bis zur Ankunft des Kardinals Fabrizio Ruffo von Neapel, mußte nun Consalvi, als Ordenshaupt der Cardinali Diaconi, nicht bloß den allgemeinen, sondern auch den besondern Kongregationen beimohnen, und den Bau des Konklave leiten helfen; das auf seinen Vorschlag in einem Flügel des Pallastes von Monte-Cavallo gehalten werden sollte.

Zu den physischen Uebeln, die an seinem Leben nagten, gesellte sich auch der Unmuth, den Aeußerungen schlecht versterkter Heftigkeit und unverdienten Hasses auch dann erregen mußten, wenn man darauf vorbereitet ist.

Man schien im Konklave zu vergessen, daß Consalvi prima Creatura Pius VII. sey, (so nennt man nemlich den Kardinal, der eine der ersten Schöpfungen eines neuen Papstes, unter demselben der meisten Autorität genossen, und daher das natürliche Parteihaupt der jüngern Kardinalie wird, die unter, und oft nur durch ihn den Purpur erhalten haben).

Die Beweise unbedingter Hochachtung, die fast alle europäischen Monarchen sich beeiferten, ihm durch ihre Bevollmächtigten beim heil. Stuhle zu erkennen zu geben, konnten ihn schadlos halten.

Consalvi hatte von seinen Gegnern gar nichts für sich, — und wenig für den Umsturz des Regierungssystems zu fürchten, dem er treu gewesen war. Er betrachtete es stets als das Resultat der Zeiten und Umstände, — nicht als sein freiwilliges Werk.

Nach der Krönung Leo's XII. gab endlich Consalvi seinen Aerzten Gehör, einige Wochen lang aufs Land zu gehen. Er wählte hierzu ein Dertchen in Sabina, Montopoli, 35 Meilen von Rom.

Anfangs November kehrte er von dort zurück, in den Palaest des Konsults, die Amtswohnung des Kardinal-Sekretärs der Breven.

Die Aerzte bestanden darauf, daß er die Seelust einathmen müsse, und empfahlen ihm den Aufenthalt zu Porto d'Anzo, wo er bis nach dem Dreikönigsfeste blieb.

In den ersten Tagen seiner Rückkunft von Porto d'Anzo schien seine Gesundheit sich gestärkt zu haben. Man hoffte ihn noch einige Jahre dem Staate und seinen Freunden erhalten zu können.

Schon dachte Leo XII. daran, den Wirkungskreis eines Mannes wieder zu erweitern, der über die Regierung Pius VII. so vielen Glanz verbreitet hatte. Mit jeder Audienz beim Papste entwickelten sich Consalvi's seltene Eigenschaften klarer vor seinem Blicke. Eine Probe davon war die Präfektur der Propaganda, die er Consalvi sogleich übertrug. Unter einer kräftigen Herrschaft wären die Bemühungen Consalvi's für den Staat vielleicht in vollerm Umfange fühlbar geworden, als unter der zuletzt durch Alter unkräftigen Herrschaft Pius VII.

Die Vorsehung hatte es anders verhängt; — zwölf Tage nach seiner Ernennung zum Präfekten der Propaganda, schlummerte Consalvi hinüber; — auf dem Sterbebette brachte der Cardinal-Penitentiare ihm den Segen des Papstes, und fragte: ob er ihm nichts anzuvertrauen habe? — Consalvi verneinte es durch eine Bewegung der Hand. — Seine letzten Worte waren: *Io sono tranquillo!*

Nach dreitägiger hergebrachter Ausstellung ward am 27 Jan. die Hülle Consalvi's in seine Familiengruft, in der Kirche von St. Marcello, getragen. Das römische Volk pflegt ein unerbittlicher Todtenrichter seiner Machthaber zu seyn, und sein Mißfallen oder Bedauern an ihrer Bahre laut werden zu lassen. Den Sarg des Staatssekretärs Pius VII. begleitete die Menge still, ordentlich und niedergeschlagen.

Einen einzigen Prälaten hatte Consalvi Leo XII. empfohlen, und zwar unmittelbar nach der Erwählung, als er ihm in der Kapelle des Konklave, in der Eigenschaft eines Kardinaldiakonus, zum erstenmale die päpstlichen Kleider anlegen half.

Dies war Monsignor Bottaoni, — ein redlicher Mann, den Consalvi vom Eintritte in die Laufbahn der Geschäfte an, öfter gebraucht hatte.

Uditore Santissimo, (d. h. Organ der Justiz, die der Papst von seinem Kabinette aus, unabhängig von den Tribunalen übt) bei Pius VII., behielt Monsignor Bottaoni immer diesen Posten bei Leo XII.

Ihn hat Consalvi zu seinem Fiduciar, Erben und Executor Testamenti gemacht.

Des Kardinals letzter Wille erklärt das Kollegium der Propaganda fide zum Haupterben; doch kommt es erst in den vollen Genuß des Vermögens, nachdem die Dienerschaft des Kardinals, und diejenigen, denen er lebenslängliche Gehalte angeworfen, gestorben sind.

Vielen Kirchen und Klöstern hat er beträchtliche Legate vermacht, mehreren Freunden und Freundinnen kleine Geschenke; — ansehnliche Summen endlich zu Almosen und Stiftungen von Seelenmessen und Todtenämtern an seinem Sterbetage, und an den Sterbetagen des Bruders und einiger ihm theuren Personen. — Seine Verwandten sind geringe betheilt worden; er glaubte als Kardinal, alles was er besessen und erworben, der Kirche hinterlassen zu müssen.

Das Diario di Roma vom 28 Jan. liefert eine lateinische Inschrift von Monsignor Polidori, — die vorläufig seiner Aschenurne eingelegt wurde; — sie enthält gebührendes Lob, und einige Notizen über den Kardinal.

Dies ist bis jetzt die einzige biographische Nachricht, die römische Blätter über solchen Mann aufgenommen haben. — Da man sie nicht ins Italienische übersetzt hatte, verstanden sie ohnehin Wenige.

Der Kardinal hatte selbst Einiges über seine Lebensumstände aufzeichnet; Monsignor Bottaoni muß vermuthlich triftige Gründe haben, so lange mit der Bekanntmachung zu zögern.

Wir haben auf den vorstehenden Seiten nur Züge aus dem Leben Consalvi's, wir haben keine vollständige Geschichte geben wollen, noch können. Manches ist zu frisch, und durfte nicht berührt werden.

Wir haben uns begnügt, auf das Grab des Kardinals einige Lorbeerblätter zu legen. Mögen sie auf demselben zum Baume aufschließen.

Rom, März 1824.

Litterarische Anzeigen.

Bei Joseph A. Finsterlin, Buchhändler in München, ist erschienen, und wird an alle Buchhandlungen versendet:

Fröhlich, Joh. v. G. (Rektor und Professor am Gymnasium in München) kritische Versuche über Sophocles Tragödien. I. u. II. Hest. gr. 8. 18 gr. oder 1 fl. 12 kr.

Pädagogisch-litterarische Anzeige.

Unterzeichnet ist gesonnen, eine Schrift unter folgendem Titel herauszugeben: *Religiöse Bildung junger Christen*, befördert durch Beiträge zur Begründung derselben bei wichtigen Anlässen und mancherlei Ereignissen im Jugendleben. — Diese Schrift wird wahrscheinlich 20 bis 25 Bogen stark werden, und ihr Subscriptionspreis 1 fl. 48 kr. betragen. Sobald die Subscriptionen die Kosten decken, wird der Druck beginnen, und dann bald möglichst ihn zu beendigen gesucht werden. Das Außere der Schrift soll dem wichtigen Gegenstande, den sie behandelt, entsprechend gefunden werden können. — Eine genaue Uebersicht ihres Inhalts gibt eine gedruckte Anzeige, welche in Augsburg bei Hrn. G. Holzhauser, Kaufmann, Litt. D. Nro. 274., und zu Lindau von dem Buchdrucker Hrn. K. Stoffel, so wie von dem Verfasser selbst zu erhalten ist.

Lindau, im März 1824.

Dr. Fridr. Hörner, Vorsteher
seiner Priv. Unterrichts- und Erziehungs-Anstalt.